

# Gewalt gegen Frauen hat mit Gewalt gegen Jungen zu tun

Samstag, 06.02.2016, 00:00 · · von FOCUS-Autor [Matthias Franz](#)

Ein psychoanalytischer Zwischenruf von Matthias Franz. Das muslimische Beschneidungsritual ist ein aggressiver Eingriff in die sexuelle Integrität von Kindern. Macht es Muslime später zu Machos?

Die Politik der offenen Grenzen hat dazu geführt, dass unter der Million Flüchtlinge auch einige Menschen nach Deutschland gelangt sind, die sich über Regeln und Gesetze hinwegsetzen. Der Neid unerwünschter, zumeist nordafrikanischer Jugendlicher auf das süße Leben der hiesigen Jugend zielte [in Köln](#) auf die gleichzeitig Angst auslösende und faszinierende sexuelle Libertinage und individuelle Selbstbestimmung auch der Frau. Er bezieht seine aggressive Kraft wohl auch aus der Kränkung durch die hier erlebte Marginalisierung und Bedeutungslosigkeit.

Die mittlerweile diffus empfundene Bedrohung unserer auf Grundgesetz, Gewaltenteilung und den Menschenrechten beruhenden freiheitlichen Lebensweise durch Teile der islamischen Kultur hat wohl auch eine Ursache im offen zum Ausdruck kommenden patriarchalischen Recht des Stärkeren. Die männliche Tendenz zur Gewalt in der islamisch geprägten Machokultur hat dabei einen tabuisierten sexuellen Hintergrund.

[Islam](#) bedeutet nicht - wie zuweilen zu hören - „Frieden“, sondern „Hingabe“ oder „Unterwerfung“. Und in der kindlichen Biografie fast aller männlichen Muslime wird der Eintritt in ihre kulturelle Identität durch die Unterwerfung unter einen Gewaltakt markiert, bei dem auch Blut fließt.

Im Gegensatz zur [jüdischen](#) Beschneidung nach der Geburt werden die Jungen im Vorschul- oder frühen Schulalter auf dem Höhepunkt der kindlichen Sexualentwicklung und der damit verbundenen Kastrationsängste der traumatischen Erfahrung der Genitalbeschneidung unterworfen. Sie machen die durch religiös und festlich verbrämte patriarchalische Machtansprüche erzwungene kollektive Erfahrung, dass der Stärkere, weil er stärker ist, dem Schwächeren, weil er schwächer ist, Körperteile abschneiden darf und damit sogar ein gottgefälliges Werk vollbringt. Kritik daran ist unmöglich.

Dieser potenziell neurotisierende und mit medizinischen Risiken verbundene Eingriff bewirkt aus psychoanalytischer Sicht bei vielen der Jungen bleibende Ängste um ihre Männlichkeit und als Reaktion darauf einen hochkränklichen Ehrbegriff. Nicht selten resultieren daraus auch ein Vertrauensbruch in der Elternbeziehung und als Abwehr dieser Erfahrung eine patriarchalische Identifikation mit dem Aggressor, dadurch eine Verinnerlichung schneidender Gewalt als Handlungsoption und Ängste vor einer unkontrollierten weiblichen Sexualität. Sie muss beherrscht und verhüllt werden.

Der gewalttätige Zugriff auf kindliche Genitalien durch die Beschneidung - und die damit inszenierte Kastrationsandrohung - ist der transgenerational vermittelte normative Kern des Patriarchats. Für die destruktive kulturelle Tiefenwirkung und die zuweilen sexualneurotischen Ausformungen dieser kollektiven sexuellen Gewalterfahrung besteht in weiten Teilen des islamisch geprägten Kulturkreises aber kein intellektuelles Bewusstsein. Eine Ausnahme ist Necla Kelek, die sich klar gegen die Jungenbeschneidung ausspricht. Da, wo etwas noch nicht verstanden wird, muss weiter gehandelt, muss es weiter wiederholt werden.

Verhängen ist aber auch der Blick etlicher unserer Politikerinnen und Politiker. Trotz wünschenswert eindeutiger Verurteilung der Mädchenbeschneidung wurden die zahlreichen juristischen und medizinischen Kritikerinnen und Kritiker der religiös motivierten Beschneidung von Jungen im Zusammenhang mit dem - schon wieder Köln - Beschneidungsurteil von 2012 von der Bundeskanzlerin als Mickymäuse abgetan. Ein prominenter Grüner, der es in der Vergangenheit schon schwer hatte, sich auf die Seite missbrauchter Kinder zu stellen, rückte die Beschneidungskritiker sogar in die Nähe von Antisemiten. Und Deutschlands bekannteste Frauenrechtlerin befürwortete aus feministischer Sicht die Jungenbeschneidung mit entsetzlichen Argumenten.

Die Beschneidung ist und bleibt aber eine traumatische Verletzung der genitalen kindlichen Integrität. Der unfassbare Skandal der diskriminierenden Ungleichbehandlung von Jungen, die Erlaubnis ihrer Beschneidung ohne medizinische Indikation und Fachkunde durch den Gesetzgeber haben in Deutschland nach Auffassung führender Verfassungsrechtler zu einem schweren Bruch der Rechtssystematik und zu einer Relativierung menschenrechtlicher Grundwerte geführt. Für die transgenerationale Weitergabe kindheitlich erfahrener Gewalt gibt es trotz klarer wissenschaftlicher Belege offensichtlich auch in Deutschland immer noch kein ausreichendes politisches Bewusstsein. Der Schutz religiöser Bedürfnisse von Erwachsenen auf Kosten der Gesundheit und sexuellen Integrität von Jungen unter dem Cover der freien Religionsausübung ist ein schmerzlicher zivilisatorischer Rückschritt in der Sicherung der Kinderrechte.

Aus medizinischer Sicht gibt es keinen Grund, einem gesunden Jungen seine gesunde Vorhaut abzuschneiden. Ärztinnen und Ärzte sollten sich deshalb hier nicht zu Erfüllungsgehilfen machen lassen, und Krankenkassen sollten hierfür auch keine Kosten übernehmen. Leider wird das Thema der Genitalbeschneidung ausgerechnet von der gerade mit der Entwicklung der Leitlinien des Kinderschutzes befassten medizinischen Arbeitsgruppe nicht aufgegriffen. Das Verständnis für die erheblichen Risiken und die ethische Fragwürdigkeit der Beschneidung wächst aber erfreulicherweise, zum Beispiel in der Kinderchirurgie.

Eigentlich ist es ja auch ganz einfach: Man tut Kindern nicht weh, und Männer haben an den Genitalien von Jungen - oder von Frauen, die das nicht wollen - nichts zu suchen. Und unser Staat hat dies mit seinem Gewaltmonopol durchzusetzen. Dies fordern nicht nur die Frauen der Kölner Silvesternacht. Dies fordern auch die zahlreichen, vom Kölner Beschneidungsurteil leidvoll betroffenen männlichen Beschneidungsoffer, die sich endlich nicht nur als Patienten, sondern auch öffentlich - beispielsweise im Betroffenenverband Mogis - zu Wort melden. Denn der aggressive Zugriff auf Genitalien verursacht in jeder Form und zu jedem Zeitpunkt ein schweres Trauma mit möglichen Folgewirkungen.

Wir brauchen deshalb, neben großen Anstrengungen zur Integration, auch eine offensive Markierung mühsam erkämpfter demokratischer Grundwerte. Dazu gehört auch eine Neuauflage der Diskussion um die Jungenbeschneidung, wenn wir wirklich verhindern wollen, dass kindliche Gewalterfahrung zu sich wiederholender patriarchalischer Gewalt beiträgt.

© FOCUS Online 1996-2016